

"Die Schweizerische Nationalspende liegt mir am Herzen"

Autor(en): **Merk, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): - **(2019)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«DIE SCHWEIZERISCHE NATIONALSPENDE LIEGT MIR AM HERZEN»

Seit 100 Jahren unterstützt die Schweizerische Nationalspende (SNS) Soldaten und ihre Familien in schwierigen Zeiten. Ihr Präsident Werner Merk erzählt von seinem Wunsch nach mehr Transparenz bei Stiftungen, wegweisenden Erlebnissen und einer Sitzung auf dem Stuhl von General Guisan.

Herr Merk, als Präsident der Schweizerischen Nationalspende tragen Sie die Verantwortung über eine renommierte und bedeutende Schweizer Stiftung. Wie kamen Sie zu diesem ehrenvollen Amt?

Ich war viele Jahre Präsident der Zürcherischen Winkelriedstiftung. Indem ich dort innert kurzer Zeit die veralteten Statuten und Anlagereglemente überarbeitete, erhielt ich in diesen Kreisen den Ruf als jüngere, dynamische und reformwillige Kraft. So lud mich der damalige SNS-Präsident Oberst Rosenberger eines Tages zum Mittagessen und anschliessend spontan in eine Stiftungsratssitzung ein. Da präsentierte er mich – ohne jegliche Vorwarnung – als künftiges Mitglied und seinen designierten Nachfolger! Es verging dann noch einige Zeit, doch nun bin ich bereits seit zehn Jahren im Amt.

Zur SNS gehörten bekannte Präsidenten wie zum Beispiel General Henri Guisan.

Wie fühlt man sich in den Fusstapfen solcher Persönlichkeiten? Wirkt sich das auf Ihr Amt aus?

Ich hätte tatsächlich nie gedacht, dass ich jemals in die Fusstapfen von General Guisan treten dürfte. Zu Beginn meiner Tätigkeit für die Stiftung war mir gar nicht klar, welche tragende Rolle er bei der SNS innegehabt hatte. Das änderte sich jedoch schnell und ich setzte mich schliesslich sogar dafür ein, dass wir einmal auf seinem Landsitz am Genfersee eine Stiftungsratssitzung abhalten durften. Sie fand in seinem ehemaligen Amtszimmer statt und ich durfte auf seinem Stuhl Platz nehmen. Das hat mich sehr bewegt und ich erinnere mich immer wieder gerne daran. Unsere Vergangenheit hat mich gelehrt, dass der Stiftungsrat diszipliniert, vernünftig und mit der nötigen Verantwortung seine Aufgabe erfüllen muss und wir dabei bescheiden bleiben müssen.

Welchen Aufwand bringt die Führung der Stiftung mit sich?

Wir konnten in den vergangenen Jahren zahlreiche Projekte anpacken. So haben wir unsere Immobilien renoviert und den in die Jahre gekommenen Gutsbetrieb Götschihof auf Vordermann gebracht. Zudem mussten wir zahlreiche Verträge und Anlagen sozusagen in die Neuzeit holen. Deshalb spreche ich in Bezug auf meine Tätigkeiten für die SNS von einem Arbeitspensum von rund 25 Prozent.

Werner Merk zeigt ein Portrait von Generalstabschef Sprecher von Bernegg – eine wichtige Person in der Gründungsphase der SNS



Gab es auch intensivere Phasen?

Die gab es in der Tat, insbesondere als wir beschlossen hatten, die Planung des

«Ich wurde in meiner ersten Stiftungsrats-sitzung – ohne jede Vorwarnung – als designierter Präsident vorgestellt.»

Götschihof-Umbaus und die Pächtersuche selber zu übernehmen. Aber auch die Organisation der Feierlichkeiten für das 100-Jahr-Jubiläum ist mit viel Arbeit verbunden. Im Stiftungsrat war uns allen bewusst, dass mit der Umsetzung verschiedener Projekte Mehraufwand auf uns zukommen würde.

Die SNS ist in der Öffentlichkeit kaum bekannt. Steckt dahinter eine Strategie?

Früher wurden wir kaum je als Sponsorin erwähnt, heute setzen wir jedoch auf eine gewisse Transparenz. Aus meiner Sicht geht es dabei um eine Frage der Professionalität. Im Sasso San Gottardo hängt heute eine grosse Plakette mit unserem Namen, ebenso in der Simplonfestung Naters, um nur zwei Beispiele zu nennen. Die Sichtbarkeit hat aber auch zur Folge, dass wir mittlerweile vermehrt Gesuche von Privatpersonen in finanziellen Schwierigkeiten oder von ausländischen Organisationen erhalten. Diese müssen wir allerdings ablehnen. Insgesamt erhalten wir jährlich rund zwei Dutzend Gesuche. Viele weitere Anfragen erreichen uns indirekt über den Sozialdienst der Armee.



Die Zeiten und die Gesellschaft ändern sich. Braucht es die SNS nach 100 Jahren noch?

Die Bedürfnisse der Nutzniesser haben sich sicherlich verändert. Solange es eine Schweizer Milizarmee gibt, braucht es uns. Wenn Wehrpflichtige Unfälle erleiden und sie oder ihre Familien deshalb in Notlagen geraten, stehen wir gerne zur Seite. Wir haben beispielsweise auch schon geholfen, als Familien eine Beisetzung nicht finanzieren konnten. Wir pflegen einen sehr engen Kontakt zur Armee. Wenn es uns braucht, sind die Wege kurz. In den meisten Fällen reicht ein Telefonanruf – ganz unkompliziert.

Werner Merk – seit 2009 Präsident der Schweizerischen Nationalspende

des Wehrwillens als erweiterten Zweck in unsere Statuten aufgenommen. Das war ein bedeutender Wandel, dank dem wir nun zahlreiche weitere Projekte unterstützen können. Vor wenigen Jahren haben wir beispielsweise einem Jungpontonierverein Geld gegeben – das wäre früher nicht möglich gewesen. Der erweiterte Stiftungszweck hat Möglichkeiten für die Zukunft eröffnet.

Angenommen, die Gründer der SNS von 1919 würden auferstehen: Was würden sie wohl über die heutige SNS denken? Ist der Ursprungsgedanke noch da?

Die grösste Überraschung bestünde für sie wohl darin, wie ausgebaut unsere Sozialwerke heute sind. Zudem hat sich unsere finanzielle Situation stark verändert: Während die Stiftung in den Anfangsjahren stets um Mittel gekämpft hat, können wir heute gut von den Erträgen leben.

Die SNS hat entschieden, den eigenen Gutsbetrieb Götschihof für eine stolze Summe zu modernisieren. Welche Bedeutung kommt dem Götschihof zu?

Der Götschihof ist gewissermassen das Herz unserer Stiftung. Wir haben lange über die Zukunft des Hofes diskutiert. Bei mehreren Besuchen stellte ich fest, in welcher toller Umgebung der Gutsbetrieb liegt. Er umfasst 60 Hektaren Land an attraktivster Lage – ein Juwel! Das wollten wir nicht aus den Händen geben und haben beschlossen, den Götschihof auszubauen und als alternative Finanzanlage zu betrachten. In 25 oder 50 Jahren wird dieser Entscheid vielleicht sehr wertvoll sein.

Wir hätten den Hof auch verkaufen können. Doch aufgrund seiner Grösse und seines schlechten Zustands wären wir wohl kaum auf viel Interesse gestossen. Schliesslich haben wir den Götschihof renoviert und verpachtet und konnten gleichzeitig einer jungen Familie eine Existenz ermöglichen.

Wohin soll sich die Stiftung entwickeln? Was wünschen Sie der SNS persönlich für die Zukunft?

Das Schicksal der Stiftung ist eng mit der Entwicklung der Armee verknüpft. Sollten sich die Verhältnisse in der

Schweiz nicht drastisch ändern, dürfte der erweiterte Stiftungszweck noch mehr an Bedeutung gewinnen. Meine Nachfolger werden entscheiden müssen, in welche Bereiche die Stiftung langfristig investieren möchte. Ich kann mir gut vorstellen, dass diese zwar militärnah, aber nicht mehr so eng mit der Armee verknüpft sein werden. Der Fokus wird eventuell vermehrt auf Projekten zugunsten der Jugend liegen.

Der Stiftung wünsche ich Mut zu Offenheit und Transparenz sowie eine effiziente Führung. Der Stiftungsrat soll sich aus truppennahen Männern und Frauen zusammensetzen und seine Kernaufgabe wahrnehmen, um in Notfällen Geld zur Verfügung stellen zu können. Dabei soll der Urgedanke, der zur Gründung der SNS geführt hat, stets weiterleben.

Zudem unterstützen wir heute mehr Projekte als früher. Wir spüren, dass die Firmen ihre Marketingbudgets deutlich verringert haben. Während früher noch viele privatwirtschaftliche Betriebe wie beispielsweise Banken und Grosskonzerne Militärmuseen, Waffenläufe oder Militärspiele finanziell unterstützten, landen diese Gesuche heute vermehrt bei uns. Oder können Sie mir sagen, wer sonst heute noch eine Soldatenwäscherei finanzieren möchte?

Wie geht es der SNS 2019?

Die SNS steht auf gesunden Beinen. Mit der Jubiläumsfeier treten wir erstmals aktiv an die Öffentlichkeit – das ist ein gutes Zeichen und wegweisend. Die Stiftungslandschaft hat sich in den letzten Jahren stark verändert, zum Teil sicher aufgrund der schwierigen Situation bei den Anlagen. Dank unserer soliden finanziellen Situation springen wir teilweise in die Bresche, wenn andere Organisationen wegen der tiefen Verzinsung ihre Unterstützung drastisch kürzen mussten.

Die Schweizer Armee wurde in den letzten Jahren stets verkleinert, ihre gesellschaftliche Verankerung schwindet. Was bedeutet diese Entwicklung für die SNS und ihr Engagement für das Soldatenwohl?

Der langfristige Wandel in der Armee ist für uns deutlich spürbar. Unser ursprünglicher Stiftungszweck ist die Unterstützung der Wehrmänner und ihrer in Not geratenen Familien und stammt aus der Zeit vor der Einführung der Sozialwerke. Deshalb haben wir bereits vor ein paar Jahren die Erhaltung

WERNER MERK

Präsident der Schweizerischen Nationalspende

Werner Merk, 66, ist seit 2006 Mitglied des Stiftungsrats der SNS und präsidiert ihn seit 2009. Zuvor war er Präsident der Zürcherischen Winkelriedstiftung. Merk wohnt in Rüdlingen (SH). Er arbeitete 40 Jahre bei der SKA und später bei der Credit Suisse, zuletzt als Managing Director. In der Armee bekleidete er den Grad eines Obersten und war zuletzt Chef Kommissariatsdienst der Territorialdivision 4.

UNE RELATION CENTENAIRE

Le Don national suisse (DNS) et l'organisation antérieure du Service social de l'armée (SSA) étaient étroitement liés pendant des décennies. C'est la scission survenue en 1996 qui a entraîné une séparation claire entre les deux institutions. Le DNS occupe malgré tout un rôle central au sein des services sociaux de l'armée.



*Au milieu: capitaine Hans Georg Wirz, premier chef du Bureau central des œuvres sociales de l'armée et premier secrétaire du DNS
À l'arrière: Else Spiller avec le Colonel EMG Markus Feldmann, premier chef de l'assistance de l'armée*

Lorsque, du fait de leurs obligations militaires, les militaires rencontrent des difficultés personnelles, financières ou familiales, ils peuvent recourir à une aide professionnelle. Cette dernière est assurée, entre autres, par le Service social de l'armée dont l'objectif est de soutenir et de conseiller les soldats et leurs proches en détresse, de manière rapide et non bureaucratique. Pendant longtemps, le DNS et l'organisation antérieure du SSA ont suivi une voie commune: le Bureau central des œuvres sociales de l'armée – comme s'appelait le Service social de l'armée à l'époque – représentait également le bureau de droit privé depuis la fondation du DNS. C'est seulement en 1996 que fut décidé de scinder le DNS et le Bureau central des œuvres sociales de l'armée, rebaptisé Service social de l'armée.

Le financement par des tiers

Bien que les deux institutions aient été scindées, le rôle du DNS est toujours aussi important. En effet, le DNS fait jusqu'à aujourd'hui partie des princi-